

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Achtzehnter Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

1845

Pesth und Ofen, Sonnabend, 25 November.

96

Zwei Leidenschaften unserer Tage.

(Fortsetzung.)

Der General schlich seiner Frau nach. Während sie in einiger Entfernung vor ihm her schritt, beobachtete der Ehemann ihren leichten schwebenden Gang und die überaus geschmackvolle Toilette, Dinge, die er sonst gar nicht zu beachten pflegte. „Die Schlange,“ dachte Herr Auvray, „weiß sich meisterhaft anzuziehen. Das Noirekleid steht ihr unvergleichlich. Die verdammten Kleidermacherinnen sind an allem Unheil geplagter Ehemänner Schuld. Und diese schwarzsammetne Erborbererecharpe mit weißem Untersutter!“ . . . Blödsinnig blieb er stehen und brummte: „Da haben wir's! Die Sache ist richtig!“ Dieser Stoßseufzer galt dem Kosakute, der wie zum Verführen gemacht war. In diesem Augenblicke sah sie zur Seite, so daß dem General das reizende Profil mit den vollen Lippen, die wie Trauben herabhingen, zu Gesicht kam. „Die Treulose!“ monologisirte der General weiter. „Keine Spur mehr vom Morgenanzuge! Ja, die Haarwickel sind für die Ehemänner gut genug; die Anbeter bekommen die Lippenpracht.“ — „Ein schönes Weib das!“ rief in diesem Augenblicke ein Vorübergehender dem andern zu. — „Der Mensch hat Recht!“ dachte der General. „Kann man schlimmer daran sein? Ich habe eine schöne Frau und muß sie zum Feinde übergeben sehen.“ — Jetzt hob sie das Kleid und ein Fuß, klein wie der einer Chinesin, elastisch wie der einer Willis, kam zum Vorscheine. — „Ein Fuß zum Küssen!“ dachte der General. Indeß ward sie von einem Armen angesprochen. Sie reichte ihm ein Stück Geld. „Ein gutes Herz hat sie auch! . . . Ein zu gutes Herz!“ setzte der General mit finsterner Stirn hinzu. — Herr Auvray gehörte trotz aller Rüstigkeit nicht mehr

zum leichten Fußvolke; der rasche Gang wurde ihm deshalb nach u. nach sauer und er fühlte, was es heißen will, eine schnellfüßige Pariserin zu verfolgen. Gabrielle schwebte gleich einer Gazelle über Boulevards u. Straßen ohne eine Spur von Ermüdung hin und obgleich sie bald vor diesem, bald vor jenem Laden stehen blieb, jezt einen kostbaren Shawl, jezt Brüseler Spitzen, jezt neue Seidenstoffe bewundernd, so wurde dem General auf dieser Hezjagd doch so heiß, daß ihm der Schweiß in Tropfen von der Stirn rollte. — Da machte sie rasch links um. Sie mußte ihn sehen! So viel Schweiß und Mühen umsonst! Seufzend fuhr der General bei Seite; wie der Wind schwebte sie an ihm vorüber, ohne ihn zu gewahren. Zum Glük nämlich war sie mit einer Kleideridee beschäftigt, da sie zu Delisle ins Haus trat. — „Noch eine Station!“ seufzte der verzweifelnde Ehemann und patrouillirte vor dem Magazine in der Straße auf und ab, gleich den Löwen des Pflanzengartens. (Nicht zu verwechseln mit den Löwen des Boulevards des Italiens!) Der Abwechslung halber fluchte und stampfte er von Zeit zu Zeit mit dem Fuße. So wartete er eine viertel, eine halbe Stunde: seine Frau kam nicht wieder aus dem Magazin und er war müde zum Umfallen. Schon war beinahe eine Stunde vergangen.

Ein Gamin hatte die Manöver uners Ehemannes von Anfang an beobachtet, bald auf lachend, bald den Daumen auf die Nase legend und das bei den Pariser Gassenbuben so beliebte Gesicht schneidend. Endlich mochte dem Schelm des Mannes Verzweiflung zu groß werden, denn er trat auf den Schnurrbart zu und rief: „He, General, haben Sie der kleinen Bürgerin wegen das Pflaster noch nicht genug getreten?“ — „Willst du gehen!“ fuhr Herr Auvray auf. — „Wenn der Herr Graf oder Fürst kein Kniker ist, so kann er vielleicht erfahren,

was aus seinem Mütterchen geworden ist.“ — „Du weißt es? Heraus damit! Hundert Sous oder hundert Hebe, wähle?“ — „Hundert Sous, mein Kaiser!“ rief der Gamin, schob das Geldstück in die Tasche und fuhr fort. „So wissen Sie denn, daß ich nichts weiß...“ — „Schurke!“ — „Lassen Sie mich ausreden! Daß ich nichts weiß, als daß das Magazin auch einen Ausgang nach der Rue Grammont hat.“ — „Dskar's Straße!?!... Zwei Ausgänge? Das ist unmoralisch!“ — Athemlos lief er zu dem Hause, wo Dskar Morin wohnte. — „Stiße in deinem Fett, altes Krokodill!“ lachte der Gamin ihm nach. — Fünf Minuten darauf trat Herr Aubray in das ihm von Robert bezeichnete Haus.

„Wohnt hier Dskar Morin?“ fragte der General die Thürsteherin. — „Zwei Treppen hoch!“ antwortete der alte Cerberus. — „Sagen Sie, brave Frau, ist Herr Morin Jungesell oder verheirathet?“ — „Der verheirathet?... er würde den Herrn Maire schwerlich so zu belästigen wagen.“ — „Ging nicht,“ setzte Herr Aubray mit zitternder Stimme seine Vorfragen fort, „vor etwa einer Stunde eine junge Dame im Kosahute, hinauf?“ — „Das Dämchen im Kosahute, ein wahres Liebchen von einer Frau?... Gewiß!... Ah, sehen Sie, da schwebt sie just aus dem Hause!“ — „Alle Wetter!“ brummte der General. — „Verstehe nicht! Was will der Herr?“ — „Bis morgen warten,“ dachte Aubray, „und den Tanz von vorn anfangen, ohne zu überraschen, das halt' ich nicht aus. Lieber dem Weiberheld auf der Stelle an den Krage.“ — Unter solchen Gefühlen stürmte der General die Treppe hinauf und riß von Herrn Morin's Wohnung fast den Schellenzug ab. Ein Diener öffnete und führte den ungestümen Gast in einen großen Saal. Noch einen Augenblick und unser Held stand seinem Nebenbuhler gegenüber. Ehe der Haudegen den Mund aufthat, faßte er sein Gegenüber scharf aufs Korn, um von vorn herein zu sehen, welchen Apollo (um im altklassischen) oder welchen Löwen (um im modernen Menageriestyle zu reden) seine Frau ihm vorgezogen habe. Unser Held schnitt ein heilloses Gesicht, denn dieser Herr Dskar glich aufs Haar den Wachsbüsten an den Fenstern, auf welchen geschrieben steht: „Kabinet zum Haarschneiden“ &c. Obgleich der Bierbengel zu Hause war, trug er dennoch gelbe Glacehandschuhe, lakirte Schuhe und so enge Kleider, als ob er in der Wespenfigur allen Weibern den Rang ablaufen wolle. Er hielt den Kopf kerzengrade, hob die watzirte Brust heraus und wiegte sich stark in den Schultern. Dabei war er frisirt, parfümirt, geschmiegelt und gebügelt wie ein Garbelieutenant, lächelte so süß und trat so zierlich auf,

wie ein Tanzmeister vom reinsten Wasser. „Und darum Räuber u. Mörder!“ hätte unser Haudegen mit Karl Moor ausrufen können. —

So war es! Eiferfüchtig wie Dthello, hatte Aubray seiner Gabrielle-Desdemona die Polka u. Mazurka streng verboten u. dieselbe lernte die verpönten Tänze jetzt heimlich. Uebrigens mag hier bemerkt werden, was dem Generale nicht im Traume einfiel, daß Dskar bei seiner Mutter wohnte u. Gabrielle des Anstandes und — der Quadrille wegen sich mit drei Freundinnen zusammen gethan hatte, die mit ihr Unterricht nahmen. — Unser Held wollte sich vor der Hand nicht zu erkennen geben, um den Feind zuvor erst Beichte zu hören. „Sie sind Herr Dskar Morin?“ fragte er, seinen Schnurrbart streichend. — „Ihr Diener, mein Herr!“ antwortete Dskar mit einem regelrechten Komplimente. — „Mad. Aubray war hier?“ — „Noch vor einer Minute,“ erwiderte der Tanzmeister mit der äußersten Artigkeit, da er den Fremden für Gabrielle's Vater hielt. „Sie wollten Mad. Aubray wahrscheinlich abholen? Eine liebenswürdige Dame, eine wahre Sylphe, die auf Blumen tanzen könnte, ohne dieselben zu knifen!“ — „Also mit so verblühten Redensarten fängt man unsere Schönen?“ dachte der General. „D Weiber sind Kinder, man gewinnt sie mit Bakwerk.“ — „Sie ist gar zu leicht!“ fuhr Dskar fort. — „Zu leicht?!“ brach der General los. „Das sollten Sie am wenigsten aussprechen.“ — „Warum nicht? Ich weiß das am Besten zu beurtheilen; denn es macht mir Ehre...“ — „Wahrhaftig?“ rief der General wüthend über solche Unverschämtheit. „Wissen Sie wohl, daß sie seit acht Tagen regelmäßig bei Ihnen sein soll?“ — „So ist's, und ich war nie glücklicher darüber, als heute. Sie war lebhaft und nicht mehr so ängstlich. Freilich, aller Anfang ist schwer.“ — „Ein schöner Anfang!“ — „In der That, ein unvergleichlicher. Sie ist eine wahre Feenkönigin. Nur eins hab' ich an ihr noch auszusagen, sie verdirbt immer die Chaine.“ — „Das weiß Gott.“ — „Und ich halte fast so viel darauf, wie auf das Changement de Dames.“ — „Schöne Geschichten das!“ brummte Aubray. „Aber, mein Herr, dieser freie Ton in so ernsten Dingen! Glauben Sie denn, daß das lange so fortgehen wird?“ — „Leider nein; in acht Tagen ist Alles aus.“ — „Welche Frechheit und welche Persidie!“ donnerte der General jetzt. — „Wissen Sie, wer ich bin?“ — „Doch wohl ein Verwandter der Mad. Aubray?“ entgegnete der Tanzmeister betroffen. — „Nein, ihr Mann!“ — Der General glaubte, Dskar werde wie vom Blitz getroffen zusammensinken; doch dieser verneigte sich tief und antwortete lächelnd: „Ihr Herr Gemahl!... Das überrascht mich... doch

es freut mich sehr, Sie in meiner schlechten Behausung zu sehen.“

(Beschluß folgt.)

Eine Engländerin bei Mehemet Ali.

(Aus dem Mag. f. d. Lit. d. Ausl.)

Das Muster eines modernen, fashionablen, von Wohlgerüchen durchdufteten Buches, voll unnützer Nippfachen, ist die „Reise durch Griechenland, die Türkei, Aegypten und Palästina.“ von Mrs. Dawson-Damer. Sie hat die sonderbarsten Einfälle, macht die kühnsten Sprünge, aber sie ist liebenswürdig und gut. Sie reist mit allem erdenklichen Luxus; Lakaien, Frauen, Küche, Aerzte, Künstler — nichts fehlt. Mrs. Damer entwirft eine lebendige und treue Schilderung von Mehemet Ali. Sie stand sehr nahe bei ihm, als er das Arsenal besichtigte, sie ward ihm vorgestellt. „Ich sah niemals“ — erzählte sie — „eine so auffallende, kluge und bewegliche Physiognomie. Ging eine Maschine schlecht, so nahmen seine Augen, die vorher noch sanft und wohlwollen waren, den wildesten Ausdruck an. Ziel ein Kind beim Drehen eines Rades auf die Erde, so spielte ein Grinsen um seine Lippen. Sein Anzug war sehr einfach: ein brauner Kaftan mit Pelzwerk besetzt, rothe Mütze, blaßgrüne Handschuhe. Seine Minister umgaben ihn ohne Etikette. Ein Araber trug seinen Sonnenschirm. Es schien ihm sehr zu schmeicheln, daß wir so dringend den Wunsch geäußert, ihn zu sehen, und er machte die Bemerkung, daß Minny (Miss Damer) der jüngste europäische Reisende seiner Zeit sein müßte. Hiermit sollte die Unterhaltung jedoch nicht enden. Mrs. Damer nämlich legt sich eine Sammlung an, nicht von Handschriften oder Porträts ausgezeichneter Männer, sie begnügt sich, um eine Locke ihres Haars zu bitten. Kurz vorher hatte sie die sechs letzten schwarzen Haare des edelsten und weissesten Hauptes in Europa erhalten. Sie faßte sich ein Herz, und richtete dreist ihre Forderung an Mehemet Ali, und obwohl er für den Augenblick die Bitte abschlug, sich auf das Gesetz des Propheten berufend, so machte er doch der Mrs. Damer die glänzendsten Versprechungen. „Er sagte uns — erzählt sie weiter — daß seine Haare noch nicht würdig seien, in einer Sammlung neben denen großer Männer zu figuriren; wenn aber die Nachwelt anders über ihn urtheilen sollte, so würde er in seinem Testamente Ibrahim Pascha bitten, mir seinen Bart nach seinem Tode zu schenken. Wenn ihr mich nicht überlebt, fügte er hinzu, so soll, wer von Euren Kindern die Sammlung erbt, das Vermächniß erhalten. Dann

fragte er mich nach Alter und Namen all meiner Kinder, und ließ darüber von einem eigens gerufenen Sekretär ein Protokoll aufnehmen. Am Abend erfuhren wir, daß ganz Alexandrien voll von dem kleinen Abenteuer sei.“

Der letzte Zwiebak.

(Szene aus dem spanischen Vertheidigungskriege.)

„Fünf Tage lang“, erzählt ein französischer Offizier, „hatten unsere Truppen in Spanien Anfangs August 1810 im Angesichte des Feindes von zwei Pfund Zwiebak, einem Pfund Fleisch und einer halben Maß Wein gelebt. Viele hatten mit diesen kargen Lebensmitteln drei Tage lang hausgehalten, einige Wenige sogar vier Tage; aber der fünfte sah beinahe Alle, vom Niedrigsten bis zum Höchsten, nahrunglos und erschöpft, und alle Gefährten verriethen durch ihre Blässe den Mangel und die Entkräftung der armen Leute, da ihnen obendrein der Feind keinen Augenblick Ruhe ließ und sie Tag und Nacht, wo nicht beständig im Gefechte, doch stets unter den Waffen erhielt. Die Engländer hatten sich in den Besitz eines alten Hauses gesetzt, aus welchem sie uns vielen Schaden zufügten. Aus diesem mußten sie vertrieben werden; eine Abtheilung unsers halbverhungerten Volkes führte diese kühne That wirklich aus, doch nicht ohne bedeutenden Verlust. Ungefähr eine Stunde nach der Einnahme dieses Gebäudes begab ich mich dahin, um den Wahlplatz zu besehen. Der Offizier, welcher die Abtheilung befehligte hatte, gefellte sich auf dem Wege zu mir, um die Wegschaffung der Verwundeten zu beschleunigen. Wir begegneten mehreren derselben, welche ihre Kameraden nach dem Lazareth trugen, unter andern Einem, den uns vier Soldaten sehr langsam in einer Dose entgegen brachten. Sobald er seinen Offizier erblickte, rief er hastig, doch mit schwacher Stimme: „Halt! legt mich nieder, laßt mich mit dem Hauptmann sprechen.“ Man gehorchte u. ließ ihn unter dem Schatten eines niedrighängenden Felsens nieder. Er mochte ungefähr vierzig Jahre alt sein; das Blut quoll in Strömen aus einer breiten Halswunde hervor, und er nahte sich offenbar seinen letzten Augenblicken. Er hielt seinem Hauptmann die Hand entgegen, welche dieser mit freundlicher Rührung drückte, und sprach mit einem Blicke, in welchem sich Liebe und Dankbarkeit malte: „Herr Hauptmann, Sie sind immer mein bester Freund gewesen, seit ich in das Regiment trat. Sie haben mich ein Mal von unverdienter Strafe gerettet, Gott segne Sie dafür!“ Hier traten dem Unglücklichen Thränen in die Augen; der Hauptmann

und alle Umstehenden weinten still. „Ich bitte Sie nur um Eins, Herr Hauptmann“, fuhr der Sterbende fort, „lassen Sie sobald als möglich meiner lieben Frau und meinen armen Kindern meinen rückständigen Sold zukommen; ich habe nicht lange mehr zu leben. Ich habe meine Pflicht gethan, nicht wahr, Hr. Hauptmann?“ — „Das hast du, Henry, wie ein braver Mann“, versetzte der Hauptmann mit tiefer Rührung. „Gott segne Sie“, fuhr der Soldat, immer schwächer werdend, fort, „ich habe nur noch Eins zu sagen. Da ich mich diese letzten Tage nicht ganz wohl befand, so konnte ich meinen Proviant nicht allen aufessen. Ich habe noch einen Zwiebak; es ist Alles, was ich habe. Sie leiden Mangel, wie die Uebrigen; nehmen Sie ihn aus Liebe zu einem armen Soldaten; der Herr segne und erhalte Sie!“ Mit diesen Worten fiel der gute Mensch erschöpft zurück und verschied nach wenigen Minuten. Der Hauptmann weinte wie ein Kind, die ganze Kompagnie begleitete den ehrlichen Mann zu Grabe. Der Hauptmann hielt an demselben eine kurze, eindringliche Lobrede auf den Verstorbenen, zeigte seinen Kriegern den Zwiebak und erklärte, daß er ihn zum Andenken an den braven Soldaten behalten wolle, u. sollte er darüber verhungern müssen. Am demselben Abend kamen jedoch Lebensmittel an, was den edelmüthigen Offizier der Gefahr überhob, vielleicht in der größten Noth seinem schönen Entschlusse untreu werden zu müssen.

Metaphysik.

Ihr schweift im Raum versunk'ner Jahre,
Blickt in das Buch geheim'r Rast;
Ihr hebt den Schleier, sucht das Wahre,
Strebt nach dem Ziel der Wissenschaft.

Vernichtet, formt, entzweit, verbindet,
Ihr zweifelt, glaubt, verwirrt und höhnt —
Bis Ihr des Höchsten Urbild findet,
Das eures Forschens Mühe krönt.

Doch könnt Ihr all die Hypothesen,
Könnt Ihr des Menschen Schmerz und Wahn,
Des Herzens tausend Räthsel lösen —
Dann nehmt mich a f in Eure Bahn!

Vermögt Ihr's nicht zur Wahrheit mich zu führen,
So laßt mich nie in eure Blätter sehn,
Denn trauernd müßt' ich meine Ohnmacht spüren
Und dann — im argen Zweifel untergehn!

Josephine Uhl.

Theater- u. Musik-Beitrag.

* Ein neues Lustspiel von Deinhardstein: „die rothe Schleife“, ist im k. k. Hofburgtheater in Wien auf den 16. Dezember zur Aufführung angesetzt.

* Der Münch. Korresp. schreibt aus Frankfurt: „Eine neue einaktige Oper von Morys Schmitt Sohn (die der talentvolle junge Komponist voriges Jahr in seinem 17. Lebensjahre komponirte), „Triby“, Text von Scribe, kommt demnächst auf unserer Bühne zur Ausführung, und man hört im Voraus ein günstiges Urtheil darüber. — Gutzkow wird noch in diesem Jahre sein neues Lustspiel vollendet haben und es den Bühnen übersenden können!“

* Im Theater della Scala in Mailand folgt ein Fiasco dem andern. Auch Bellini's „Somnambula“ ist total durchgefallen. „Die Fama“ macht sich mit Recht darüber lustig, daß die Sänger vier verschiedener Nationen sich zu diesem Fiasco vereinigt hätten, nämlich eine Engländerin (Miss Charlotte Birch), eine Deutsche (Stradiot), ein Italiener (Sinico) und ein Franzose (Voucher), ein fiasco aux quatre nations. Die Kritik findet es höchst tabelnswerth, daß die Scala jetzt ein Asyl für obsture Sänger und unbedeutende Anfänger geworden sei.

Mignon-Beitrag.

Wien. Dieser Tage kontrahirte Erzherzog Albrecht mit Liferanten aus dem Banat, welche sich verpflichteten, den Mezen Hafer für die Kavallerie um 4 fl. 45 kr. W. W. zu stellen, was bei dem Stande der bisherigen Getreidepreise äußerst vortheilhaft ist. Dieselben Liferanten haben auch die Verpflichtung übernommen, Wien mit 300 000 Mezen Korn zu versorgen, durch welche Maßregel die hiesigen Kornbesitzer genöthigt sind, ihre Schüttkästen zu öffnen und die Preise zu mäßigen. Auch von Graz erhält man in dieser Beziehung befriedigende Nachrichten. — Das Fleisch wird ebenfalls bei uns im nächsten Monate billiger werden, da bereits aus Bessarabien bedeutende Transporte von Schlachtvieh nach unseren Gegenden abgegangen sind. Von der Monopolaufhebung in Beziehung des Fleischverkaufs wurde in letzter Zeit viel gesprochen, doch ist nun Alles stille darüber. Unser äußerst thätiger Bürgermeister ist jedoch gewiß der Mann nicht, einen so wichtigen Gegenstand aus dem Auge zu verlieren. (Münch. Korresp.)

Strasburg. (Seltsame Verkettung.) Es hat sich hier ein eigenthümlicher Fall zugetragen. Ein junger Mann, der von einem Gläubiger hart bedrängt wurde, und der ohne seine Schuld, nur durch Unglücksfälle außer Stand war, zu zahlen, machte noch einen letzten Versuch, den Hartberzigen zur Milde zu stimmen. Vergebens! Während der reiche Mann einen kostbaren Schmuck, nachdem er ihn wohlgefällig betrachtet hatte, sorgfältig einsteckte, und seinem Kammerdiener zur Besorgung an

die „bekannte“ Adresse übergab, ließ er den armen Bittenden hart an, und auf dessen flehentliche Bitten gab er die einzige Antwort: „Wenn Sie morgen nicht zahlen, so lasse ich Sie einsperren!“ — Muthlos, niedergeschlagen, beinahe verzweifeln, entfernte sich der Unglückliche. Was sollte er nun anfangen, um dem harten Schicksale des Schuldarrestes zu entgehen? Da fiel ihm ein, daß er von einem Menschenfreunde gehört, der schon manchem Nothleidenden geholfen. Er kannte ihn zwar nicht, aber er faßte sich ein Herz, und machte sich auf den Weg nach dessen Wohnung. Aber als er sie erreicht hatte, blieb er unentschlossen vor der verschlossenen Thür des Vorzimmers stehen. Ach, es ist so schwer, die erste, von der Noth gebotene Bitte auszusprechen! Aber es mußte sein, und zitternd wollte er eben nach der Glocke greifen, da wurde die Thür hastig aufgerissen, und mit zornrothem Gesichte erschien ein Herr, jenes Schmuckkästchen in der Hand haltend, welches der junge Mann bei seinem hartherzigen Gläubiger gesehen hatte. „Da“, rief der Herr, indem er dem Erschrockenen das Schmuckkästchen in die Hand drückte, „nehmen Sie das augenblicklich mit fort, und lassen Sie sich nie wieder mit dergleichen Aufträgen bei mir sehen.“ — „Aber, mein Herr!“ — stammelte der junge Mann. — „Kein Wort weiter, und nun fort!“ donnerte der Andere ihm zu. „Was soll ich aber mit dem Schmuck anfangen?“ — „Was Sie wollen!“ — Und die Thür flog dem Ueberraschten vor der Nase zu. — Einen Augenblick stand der junge Mann unentschlossen da, dann aber eilte er zu einem Juwelier, verkaufte den Schmuck, den er als sein Eigenthum zu betrachten sich für berechtigt hielt, bezahlte mit dem dafür gelösten Gelde seinen Gläubiger, und lieferte den noch ziemlich beträchtlichen Ueberschuß gewissenhaft an die Arrendirektion ab.

Etwas von Allem. Nach statistischen Berechnungen soll derjenige Stand, der vor allen andern zur Sorge für Verlängerung des menschlichen Lebens berufen ist, in dieser Hinsicht selbst die ungünstigsten Chancen haben. Von 100 Theologen, behauptet Caspers, erreichen das 70-ste Lebensjahr 48; von 100 Land- und Forstwirthen 40, von 100 höheren Beamten 35, von 100 Kaufleuten und Gewerbetreibenden 35, Militär (in Friedenszeiten) 32, Subalternbeamten 32, Advokaten 29, Künstlern 28, Lehrern 27, Ärzten 24.

* * Der Augsb. Postztg. schreibt man aus München: „Ein interessanter Gast in unseren Mauern ist der Bischof Dvin von Texas, ein geborner Franzose. Er und sein Begleiter, ein wohlhabender vormaliger Gutsbesitzer aus Meck-

lenburg, der jetzt nordamerikanischer Bürger geworden, geben bezüglich der Zukunft unserer deutschen Landsleute in den Vereinigten Staaten die tröstlichsten Berichte. Es sind nunmehr 5 Mill. Deutsche dort, vorzüglich in den Staaten Ohio, Indiana, Illinois u. Missouri, und sie bilden einen festen Kern, in welchem die nationale Eigenthümlichkeit nicht nur kräftig gewahrt, sondern auch zu einer, diesseits des Ozeans kaum geahnten Blüthe entwickelt wird.“

* * Am 12. d. M. ward zu Straßburg der Kondukteur eines Omnibus beim Austritt aus einer Bierbrauerei von einem Studenten mit einem Dolchstiche so verwundet, daß derselbe einige Stunden hernach starb. Der Unglückliche war ein Opfer der Verwechslung, da der Thäter glaubte, es sei der Bierbrauer selbst, dem er Rache geschworen hatte, weil er ihn schon einmal aus dem Wirthshause hinauswerfen ließ. Der Mörder (aus Corsica gebürtig), welcher sich nach Kehl geflüchtet hatte, ward daselbst von badischer Gensdarmarie verhaftet und auf der Rheinbrücke französischen Gerichtsagenten übergeben. Wie es heißt, ist der Leumund des Verhafteten nicht der beste, und bereits habe er sich schon einmal eines ähnlichen Verbrechens schuldig gemacht, so daß derselbe schon jetzt als ein Kandidat für die Galeeren zu betrachten ist.

* * Auf der Insel St. Marguerite bei Cannes, dem Schloß des Lord Brougham gegenüber, befinden sich gegenwärtig etwa 500 arabische Staatsgefangene, welchen man gestattet hat, sich in dem Fort der eisernen Maske ganz nach ihrer Weise einzurichten. Sie leben dort unter Zelten, haben sich selbst kleine Moscheen errichtet, einen Marabut gewählt, der ihre Ehen einsegnet u., und die Behörde liefert ihnen auch das Vieh lebendig, damit sie dasselbe nach ihrer Sitte schlachten können. Die merkwürdigste Person des Depots ist eine alte Lante Abdel-Kaders, welche mit der Smala gefangen wurde.

* * Der Charivari schreibt aus Wien: „Der junge Strauß wird die junge Lanner heirathen. Der Bräutigam ist ein talentvoller Komponist, die Braut eine hoffnungsvolle Tänzerin. Welche glückliche Ehe, wenn die Frau tanzt, wie ihr Mann geigt!“

* * Man schreibt uns aus Galizien: „Die Eisenbahn soll von Leypnik bis Lemberg u. Brody gebaut werden. Die Ingenieure sind gegenwärtig mit der Richtung der Bahnlinie bei Podgorze, Niepotomile, Bochnia, Brzesko und Larnow beschäftigt.“

* * Das durch Voltaire so berühmt gewordene Schloß Ferney ist am 12. Nov. in der öffentlichen Versteigerung von Herrn Grignolet, ehemaligem Shawlfabrikanten, um 455,000

Francs erstanden worden. Herr Grignolet's Vermögen wird auf zwanzig Millionen geschätzt; er lebt in Paris, und hat nur einen einzigen Sohn, der — taubstumm ist.

* In England besteht seit 1815 eine „Friedensgesellschaft“, welche Grundsätze des Friedens und guten Einflangs über alle Länder der Erde zu verbreiten hat. Unter allen Völkern hat sie zahlreiche und hochstehende Anhänger: von Engländern werden die Lords Aberdeen, Brougham, John Russell, Lyndhurst, die Herren Graham, Robert Peel, O'Connell, d'Israeli u. s. w. genannt; unter den Franzosen die Herren von Broglie, Molé, Guizot, Lamartine u. s. w. Diese Gesellschaft hat in letzter Zeit ein Rundschreiben an alle regierenden Häupter und Präsidenten der Republiken erlassen, um sie zum Beitritt aufzufordern.

* Alexander Dumas kann sich gar nicht zufrieden geben über seine fruchtlosen Bemühungen, Mitglied der Akademie zu werden. Sein Groll gegen die Akademiker soll unbeschreiblich sein. Er hält sich, wie der Pariser „Charivari“ erzählt, einen Affen, dem er die Uniform eines Akademikers angezogen hat. So oft der Dichter vorübergeht, schreit der Affe, und Dumas ruft ihm verdrießlich zu: „Schweig, ich habe dich noch nicht um deine Stimme gebeten.“

* In Leyden ist eine große Speiseanstalt für die Armen errichtet worden, welche täglich 5000 Portionen zum Preise von wenigen Cents (halben Kreuzern) liefern kann.

* Die belgischen Gefangenen werden sich bei der diesjährigen Noth nicht zu beklagen haben; die Regierung hat den Küchenzettel in den Gefängnis- und Sicherheitshäusern wegen Ausfall der Kartoffeln geändert. Statt der Kartoffeln sollen mehr mit Butter geschmolzene Grützen- und Haserfuppen, Weißbrod, Bohnen und andere Gemüse gereicht werden; zur fetten Suppe, die in den Centralgefängnissen vier Mal die Woche vorkommt, gehören 7 Kilogr. Fleisch, 10 Kilogr. Weißbrod, 7 Kilogr. Reis, 5 Kilogr. Gemüse, Pfeffer, Salz u. s. w. und zur magern die nämlichen Substanzen, nur statt des Fleisches 1 Kilogr. Butter und die doppelte Menge Gemüse.

* In Athen sind (wie die Allgem. Ztg. meldet) englische Kommissäre eingetroffen, zur Unterhandlung mit der Regierung über eine nach dem Piräus zu führende Eisenbahn.

* Der Aktienschwindel (schreiben die „Grenzböten“) auf den meisten Börsen erinnert an das Gesellschaftsspiel: „Sticht der Fuchs, so gilt der Balg.“ Dieses Spiel besteht darin, daß man einen angezündeten Span von einer Hand zur andern gehen läßt, und wo Derjenige verliert, dem der Span unter der Hand verlischt.

Die Börstaner — wie man sie in Wien nennt — kaufen nur, um recht schnell wieder verkaufen zu können, und am Schlimmsten daran sind endlich Diejenigen, welchen die Aktien in der Hand bleiben.

* Die reichste Goldmine der Welt ist jene in der Stadt Paffalo in Mexiko. Der Eigentümer dieser Mine, Hr. Priarte, sagt man, weigere sich, diese Mine ganz ausbeuten zu lassen, und zwar aus der Ursache, weil er unmöglich die daraus entstehenden ungeheueren Reventilien verwenden könne. Hr. Priarte ist schon unermeslich reich und er glaubt, daß sein Kapital in dem Innern der Erde viel sicherer als in seinen Koffern sei.

* In Paris erscheinen jetzt einige Modejournale mit deutscher Erklärung der Modeberichte, welche nur denjenigen Exemplaren beigegeben wird, die nach Deutschland versendet werden.

* Der berühmte reiche amerikanische Oberst Thorn, der seit einigen Jahren durch seine glänzenden Bälle in Paris so vieles Aufsehen machte, ist wieder nach New-York zurückgekehrt. In diesem Augenblick baut er daselbst ein großes Hotel für Fremde und Reisende. „Dieses Hotel“ sagt der „New-York Herald“, „wird ganz nach französischem Style decorirt u. eingerichtet werden. Küche und Bedienung werden à la Parisienne sein.“

Pillen und Bonbons.

† „Ist“, wurde auf der Eisenbahnfahrt von Cannstadt nach Obertürkheim einer der provisorischen Kondukteurs gefragt, „der Gehalt schon bestimmt, welchen Sie erhalten werden?“ — „Nein“, war die Antwort, „und wir fürchten, er werde gar zu mager ausfallen: denn unser Herr Direktor heißt Knapp, der Oberbaurath Klein und die Lokomotive, die jetzt eben vorgespannt ist, haben sie „Fitz“ benannt. Das sind schlimme Vorzeichen für die Befolgungen der beim Eisenbahnwesen Anzustellenden!“

† Der alte Kutscher des Arztes K. hat seinen Herrn um Erlaubniß, daß er sich von dessen Patienten die Neujahrsbesuche im Voraus geben lassen dürfe. „Nein“, sagte der Arzt, „das geht nicht an, du mußt warten, bis der Neujahrstag kommt.“ — „Um“, brummte der Kutscher verdrießlich in den Bart, „so falle ich heuer wieder leer durch, denn bis zum 1. Januar sind ihre Kunden meistens alle todt.“

Pariser Modezeitung.

Man spricht in der eleganten Welt viel von einem Mäntelchen, welches man eine Mante à la Vallière oder schlechtweg eine La Vallière nennt, und das ohne Zweifel mit dem Mantel,

in den Carmelgenes befinden im Mit Namen schmeide Valenti Sfabelle hintern und zu bränten tenhaubt spinnen mel, eiten vorfer und entferne

Wassselbe, ogleich bten. Diehen schherzförmgen ersehaben Gürtel; hinten a zwei gr noch an Ezarin

Auchfinen, erinnertmen, wunendlicbewegt,

Die toilettenziert stund reie sprüche in Seid Goldfad Silberf Punkte, nur daßsche Da Mode g Lebens

Die sägen, ugenug H maschen in diese lich für

De bedutirtzer in chen“ z — morgent — W Glisle

in den sich die arme Louise hüllte, als sie bei den Carmelitternonnen einen Zufluchtsort gegen ihr eigenes Herz suchte, große Ähnlichkeit hat. Wir befinden uns nicht nur in Betreff unserer Trachten im Mittelalter, sondern entlehnen ihm auch die Namen zu fast allen unsern Kopfszierden und Geschmeiden. So haben wir Mäntel im Geschmack der Valentine von Mailand und der Agnes Sorel; Fjabellenhauben aus Goldspitzen, welche, durch den hintern Haarzopf gehalten, gerade aufrecht stehen und zu beiden Seiten in langen, mit Gold verbrämten Bärtchen niederfallen; ferner die Drettenhaube, eine Mischung von Goldspitzen und gesponnenem Drahte, und endlich die Musketerärmel, eine Art Panzerhandschuhe, welche Manschetten vorstellen, am Handgelenke äußerst fest anschließen und höher hinauf sich allmählig vom Ärmel entfernen.

Was die Kleiderform betrifft, so zeigt uns dieselbe, obgleich sie sich im Wesentlichen fast ganz gleich bleibt, dennoch hunderterlei Verschiedenheiten. Die hohen und bis oben zugeschlossenen Leibchen scheinen, bei Toiletten beim Ausgehen, die herzförmig geöffneten Leibchen mit breiten Umschlägen ersetzt zu haben. Einige in Form einer Weste haben zwei ausgeschweifte Schneppen unten am Gürtel; andere haben rundlaufende Baschinen, und hinten am Rücken kleine Schößchen, welche durch zwei große Marquisinknöpfe befestigt sind, und noch andere haben sogenannte Brandenburger à la Czarin und breite Sammetpatten à la Katharina II.

Auch gibt es eine ganz neue Form kleiner Baschinen, welche ganz an den katalonischen Geschmack erinnert. Sie bestehen aus kleinen viereckigen Stücken, welche neben einander angelegt sind und mit unendlicher Anmuth, wie von leichtem Zephyrwinde bewegt, hin und her wehen.

Die Saktücher sind, wegen der reichen Wintertoiletten, ebenfalls von fürstlicher Pracht, u. manziert sie häufig mit daran gefügten Sinnsprüchen und reich bemalten Wappenschildern. Die Sinnsprüche vorzüglich stehen in hoher Gunst; sie sind in Seide von allen Farben, mit blauem, violetttem Goldfaden gestickt, u. vermischen sich mit hübschen Silberfäden, und die Mitterschaft steht auf dem Punkte, in ihrer ganzen Pracht wieder aufzuleben, nur daß statt der Minnesänger u. Troubadoure hübsche Damen hier erschienen, welche in einem der Mode geheiligten Gebrauche das Geheimniß ihres Lebens und ihrer Liebe offenbaren.

Die Halbstiefelchen bleiben bei den kleinen Absätzen, und das Firniß- und Marokkoleber wird hoch genug hinaufgehen, damit die Halbstiefelchen Kamassenschuhe vorstellen können. Düfossee hat in dieser Art ganz vorzügliche, welche er erst neulich für die Herbsttoiletten angefertigt hat.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Heute, Sonnabend, debutirt die ausgezeichnete Tänzerin Dem. Scherzer in dem Ballette: „das Schweizer Milchmädchen“ zum ersten Male auf unserer Bühne.

— Felicien Davids erstes Konzert findet morgen, Sonntag, um die Mittagstunde statt.

— Wir haben bereits gemeldet, daß Fanny Glöser definitiv zusagte, im Frühjahr nach Pesth

zu kommen. Nun hat die nicht minder berühmte Tanzsophist Marie Taglioni ebenfalls an die hiesige Direktion Anträge gemacht. Sie verlangt für sechs Vorstellungen jedes Mal 2500 Francs, oder für zwölf Vorstellungen je 2000 Francs.

— Man schreibt uns aus Wien: »Der von Pesth durchgegangene und in Wien eingetroffene Tenorist Hr. Geherer — ist vom Direktor Pokorny freundlich empfangen u. sogleich für sein Theater an der Wien engagirt worden.« — Hr. Pokorny, der stets für einen Ehrenmann galt, sollte eine solche Kontraktbrüchigkeit unterstützen? Und wenn Theaterdirektionen nicht selbst politisch genug sind, um das »Heute mir, morgen dir« zu beachten, so gibt es doch Gesetze gegen unrechtliche Handlungen dieser Art.

Dsner Theater. Heute findet das bereits angezeigte Benefiz der Dem. Müller statt. Das Stück soll auf eine brillante Weise in Szene gesetzt sein, die Bearbeitung ist eine gelungene zu nennen, und wir können dem ohne Zweifel zahlreichen Auditorium einen interessanten Abend in Aussicht stellen.

Lokalbemerker.

Wegen des projektirten Tunnels durch den Dsner Festungsberg ist dieser Tage zu Ofen eine Sitzung gehalten worden, wobei ein Ausschuß, welcher beauftragt ist, die Statuten einer Aktiengesellschaft für diesen Bau auszuarbeiten, gewählt wurde. Nach dem Vorschlage des Hrn. Architekten von Novak soll dieser Tunnel eine Länge von 150 Klafter erhalten. Wenn man nun erwägt, daß bei der Dmüz-Prager Eisenbahn 10 Tunnel, zusammen in einer Länge von 2 geographischen Meilen (8000 Klafter), jeder 24 Fuß breit und 20 Fuß hoch, und zwar durch Urgebirge gehauen wurden, so läßt sich die leichte Ausführung unseres Tunnels gar nicht bezweifeln. Für die Kubiklasten Steinsprengung der Tunnels genannter Eisenbahn wurde den Unternehmern 38 fl. C. M. vergütet. (Wir werden mit einer der nächsten Nummern unserer Blätter zwei fauber gestochene Ansichten der durch den Dsner Festungsberg projektirten Tunnels geben.)

— Die seit Kurzem etablirte Violinschule des rühmlich bekannten Violinvirtuosen Hrn. Wilkoffsky in Pesth hat einen gedeihlichen Fortgang. Die Schüler haben seit den wenigen Monaten, daß sie Unterricht erhalten, schöne Fortschritte gemacht.

— Pesth ist eine große Stadt u. hat auch viele Einrichtungen, die sich für eine große Stadt ziemen; nichtsdestoweniger gibt es noch Dinge daselbst, die selbst viele kleinere zivilisirte Städte als unstatthaft schon längst abgeschafft haben, darunter gehört auch vorzüglich das Trommeln bei Lizitationen. Wird bei Jemanden freiwillig oder unfreiwillig etwas versteigerungsweise verkauft, so macht vor der Handlung oder vor dem Hause ein Trommler einen wahren Höllenlärm, von dem sich die ganze Nachbarschaft unfreiwillig maltraitiren lassen muß. Wehe dem, der in der Nähe einer solchen, oft wochenlang anhaltenden Lizitation sein Domizil hat, doppelt und dreifach wehe ihm, wenn anstrengende Kopfarbeit seine Beschäftigung ist, und wie peinlich und schmerzhaft muß es für einen Kranken sein, dem dieses Trommeln keine Minute der Ruhe gestattet! Also weg

mit der Trommel! Es gibt ja jetzt viel wirksamere Wege zur öffentlichen Bekanntmachung.

— Seit einiger Zeit kommt bei uns häufig der Fall vor, daß Götterhäszische Lose verkauft werden, die bereits in einer Ziehung mit 50 fl. herausgekommen sind. Da diese Lose um circa 60 fl. verkauft werden, so wird der Käufer um 10 fl. G.M. betrogen. Es ist daher Jedermann zu rathen, wenn er nicht Gelegenheit hat, sämtliche Listen aller bisher geschenehen Ziehungen durchzusehen, solche Lose bloß in akkreditirten Handlungen zu kaufen — aber sehr zweckmäßig wäre es auch, wenn eine Generalliste der bis jetzt herausgekommenen Lose, zum Nutz und Frommen des Publikums erscheinen würde; denn alle Listen komplet sind kaum irgendwo mehr zu haben.

— Jemand wettete, die Streke von der Brücke bis zur Festungsfliege in Ofen trockenen Fußes zu machen. Er glaubte die Wette gewonnen zu haben, weil — er sich tragen ließ; aber siehe da, er verlor, denn der Schmutz reichte bis zu dem Rücken des Trägers u. berührte die Füße des Wettenten. Ist zwar kein amerikanischer, sondern nur ein Osnier Puff, aber auch näher der Wahrheit, als gewöhnlich Puffe zu sein pflegen.

— Morgen, Sonntag, werden die beliebtesten Alpengänger im Saale des Sommertheaters noch eine Produktion, und zwar Nachmittags um halb 5 Uhr veranstalten. Neben dem wird Hr. Balletmeister Kollanzy, vom Nationaltheater, mit seinen Jünglingen den von ihm neu erfundenen National-Gesellschaftstanz: „Magyarhon abránya“ abermals zur Aufführung bringen. Nur wollen wir wünschen, daß sich das Publikum diesmal zahlreicher einfinden möchte, als dies bei der letzten Reunion der Fall gewesen.

— Mehrere deutsche Blätter wärmen das schon längst widersprochene Märchen neuerdings auf, daß der Rakozy = Marsch böhmischen Ursprungs sei.

— Die gegenwärtige Herbstsaison brachte im Bereich der Mode so viel außergewöhnlich Schönes, daß wir nicht umhin können, einen Artikel, der besonders auffallend ins Auge fällt, zu besprechen. Wir meinen die vorzüglich schönen Herrenkravaten und Schärpen aus dem eleganten Gewölbe des Hrn. Valizky, in der Baiznergasse, im Hause zur „goldenen Flasche.“ Diese Handlung bietet so viel Neues und Elegantes, daß wir der fashionablen Welt sie mit Recht empfehlen können.

M—l.

Felicien David.

(Mit dessen Portrait.)

Wir liefern heute unsern geehrten Abonnenten das wohlgetroffene Portrait dieses europäisch = berühmten Kompositors, der sich jetzt in unserer Mitte befindet und der morgen, Sonntag, eine Akademie im k. k. Theater geben wird. Aus einer in Marseille erschienenen kleinen Lebensbeschreibung, betitelt: „Biographie de Felicien David, par Sylvain Saint-Etienne“, liefern wir folgende Details:

„Paris,“ beginnt das Werkchen, „war Zeuge eines kolossalen, unendlichen, unerhörten Successes; keine Epoche bietet ein Beispiel solch eines glänzenden, enthusiastischen, einstimmigen Triumphes. Dieses Mal, fürwahr ein seltener Fall, störte keine kritische Stimme dieses Lobkonzert, das von allen Seiten zu Gunsten eines in Frankreich erstandenen Künstlers ertönte. Bei dieser Gelegenheit erlosch jede Rivalität, die Eiferfucht verschwand und in allen Herzen konnten nur Enthusiasmus und die lebhafteste Phantasie Raum finden. Wer ist nun dieser begeisterte Künstler, dieser neue Günstling des Genies, dieser König der Intelligenz, der sich mit einem Schläge des Thrones der musikalischen Kunst bemächtigte? — Dieser Künstler ist Felicien David, unser Freund, unser Landsmann! — Felicien David ist zu Cabenet, im Departement Vaucluse, am 8. März 1810 geboren, ist also jetzt im 36. Jahre. Sein Vater hatte ein ansehnliches Vermögen und war eifriger Musikdilettant. Felicien, sein jüngstes Kind, zeigte schon in dem zartesten Alter Gefühl für Musik. Kaum zwei Jahr alt, agierte, hüpfte u. sprang er vor Vergnügen, wenn sein Vater die Violine spielte; als er vier Jahr alt war, sang er schon mit seltener Genauigkeit die Arien mehrerer Romanzen. Doch wir übergehen die Kinderjahre und melden, daß er rasch auf der Bahn der musikalischen Wissenschaft fortschritt, daß er 1830 nach Paris kam, wo ihn verschiedene Schicksale in die Hände der Saint-Simoniisten brachten, auf deren Veranlassung er eine Reise in den Orient machte. Zwei Jahre dauerte diese Reise, auf der er ein Piano mit sich hatte, und die Eindrücke, die sich dort seiner bemächtigten, hat David auf eine höchst poetische, u. wahrhaft großartige Weise, in seiner Symphonie „die Wüste“ wiedergegeben. Am 19. Juni 1835 kam er wieder in Marseille an, ging dann nach Paris, und machte mit mehreren Kompositionen ziemliches Aufsehen. Aber erst im Jahre 1844, als Collin die Worte zu der „Wüste“ schrieb, und dieses Tonwerk in Paris zur Aufführung kam, war der Ruhm dieses Meisters auf den höchsten Gipfel gediehen u. verbreitete sich rasch über ganz Frankreich, Deutschland und Italien.“

Modenbild. Nr. 38.

Paris, 15. Nov. Neueste Herrenanzüge für den Winter. 1. Staatsfrak. Weste mit offenem Shawlragen, die durch drei Knöpfe geschlossen wird. Galabeinkleider mit Streifen und von mittlerer Weite. — 2. Wattirter Winterüberrock, unter welchem kein anderes Kleid getragen werden soll. Sammetragen. Schief geöffnete Taschen. Pantalons mit oder ohne Streifen zu tragen. — 3. Ueberrock unter einem Pardeffus mit Taschen in die Länge, welche sich vorne nicht weit von den Hüften befinden. Umschläge und Kragen dieses Pardeffus von Sammet. Pantalons mit oder ohne Streifen.

Beilage: „Handlungszeitung“, Nr. 83.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerierte im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der H. G. Müller, S. Wagner u. Treichlunger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitienplatz) in Pesth, bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Druckerei.